

Intersektionalität und Perspektivenstruktur: Entwurf eines Modells für die Untersuchung von Intersektionalität in multiperspektivischen Erzähltexten

Lucas Prieske

Multiperspektivische Texte zeichnen sich dadurch aus, dass sich ihre erzählten Welten nicht durch eine einzelne Perspektive konstituieren, sondern sie sich als Spannungsfelder zwischen mindestens zwei Einzelperspektiven gestalten. Diese können jeweils unterschiedliche soziale Positionen, Lebenswelten und Wirklichkeitszugriffe präsentieren. Als derart breit definierte Erzählform kann Multiperspektivität unterschiedliche Funktionen erfüllen, „je nach Werkzusammenhang und historischem Kontext [...]“. ¹ In der nach wie vor lückenhaften narratologischen Forschung zu Multiperspektivität ist einer basalen Strukturähnlichkeit von multiperspektivisch erzählten Welten und der außertextuellen sozialen Wirklichkeit nur in Ansätzen nachgegangen worden: Beide konstituieren sich durch heterogene, per Definition unvollständige Einzelperspektiven, deren Träger:innen in vielschichtigen Sinn- und Machtbeziehungen zueinander stehen. Diese unterstellte Strukturähnlichkeit wird deutlicher, wenn die Welt ‚als solche‘ als emergent begriffen wird, also als Phänomen, das sich nicht vollständig aus den Eigenschaften seiner Teilelemente erklären lässt, sondern sein spezifisches ‚Sein‘ erst durch die dynamische Relation und Interaktion dieser Elemente erhält. Obwohl i. d. R. nicht alle Einzelperspektiven dieselbe Autorität über die erzählte Welt haben, „kommt es in multiperspektivischen Texten zu einer Vielzahl unterschiedlicher Ansichten der fiktionalen Wirklichkeit, wobei jede individuelle Ansicht den Status eines subjektiven Konstrukts hat [...]“. ² Wissenssoziologisch betrachtet ist das perspektivische Erleben (und Erklären) einer geteilten Welt durch einzelne Akteur:innen dabei nicht uniform oder zufällig, sondern in hohem Maß ‚standortgebunden‘, d. h. probabilistisch abhängig von der jeweiligen soziostrukturellen Situierung und lebensweltlichen Vorerfahrung. ³ Auf den Gegenstand literarischer Texte bezogen, liegt die Schwierigkeit in der Anwendung empirisch ausgerichteter Ansätze (wie Intersektionalität) jedoch in der ontologischen Differenz zwischen sozialer und fiktionaler Wirklichkeit: In ihnen gibt es „keinen eigentlichen Ort für künstlerisch-fiktionale Welt-

¹ Vera Nünning/Ansgar Nünning: Von ‚der‘ Erzählperspektive zur Perspektivenstruktur narrativer Texte: Überlegungen zur Definition, Konzeptualisierung und Untersuchbarkeit von Multiperspektivität, in: Vera Nünning/Ansgar Nünning (Hg.): *Multiperspektivisches Erzählen. Zur Theorie und Geschichte der Perspektivenstruktur im englischen Roman des 18. bis 20. Jahrhunderts*. Trier 2000, S. 31.

² Carola Surkamp: *Die Perspektivenstruktur narrativer Texte. Zu ihrer Theorie und Geschichte im englischen Roman zwischen Viktorianismus und Moderne*. Trier 2003, S. 56.

³ Cf. z. B. Karl Mannheim: *Ideologie und Utopie*. 6. Aufl. Frankfurt a. M. 1978, S. 241; Peter L. Berger/Thomas Luckmann: *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Übers. v. Monika Plessner. 5. Aufl. Frankfurt a. M. 1980, S. 3.

entwürfe [...], deren Verhältnis zu realen soziohistorischen Bedingungen ein uneindeutiges ist [...].⁴ Das Verhältnis der fiktionalen zur empirischen Wirklichkeit wird hier deswegen so aufgefasst, dass Literatur „eine analytisch wertvolle Beschreibung und Verarbeitung des Sozialen“⁵ enthalten kann, die gleichzeitig produziert und produktiv sowie interpretierend und interpretationsbedürftig ist. Als Konstrukte zweiter Ordnung ‚enthalten‘ literarische Texte so einerseits die Wirklichkeitsparameter ihrer Produktion – sie entstammen konkreten soziohistorischen Situationen, die sich durch eigene soziale Figurationen und Diskurse auszeichnen –, andererseits schreiben sie diese Parameter aber auch fort, indem sie sie beispielsweise affirmieren, kritisch reflektieren oder auch subversiv unterlaufen. Literarische Texte sind in dieser Hinsicht Teil der „Bilder, Ideen, Gedanken, Vorstellungen und Wissens-elemente, welche Mitglieder einer [...] Gesellschaft kollektiv teilen“.⁶ Dieser Beitrag folgt damit den Annahmen einer kulturwissenschaftlichen Literaturwissenschaft, die Literatur „als eine Objektivation des mentalen Programms ‚Kultur‘“ begreift, welche „Aufschluß [...] über das kulturelle Wissen, die Werte sowie die unausgesprochenen Grundannahmen und Wirklichkeitsvorstellungen einer Epoche“⁷ geben kann. Wird Literatur als Form „der kulturellen Selbstwahrnehmung und Selbstthematizierung“⁸ verstanden, zielt eine intersektional orientierte narratologische Betrachtung von Multiperspektivität darauf, die literarischen (De-)Stabilisierungsverfahren von als soziotypisch codierten Deutungs- und Diskursshoheiten auf der Ebene der erzählerischen Weltvermittlung herauszuarbeiten.

Es lässt sich argumentieren, dass multiperspektivische im Vergleich zu monoperspektivischen (z. B. autodiegetischen) Erzählungen ein wesentlich höheres Potential aufweisen, eine ‚diverse‘ Palette unterschiedlicher Subjektpositionen erzählerisch relevant zu machen und diese sowohl in der ‚histoire‘ als auch im ‚discours‘⁹ zu verorten und zu hierarchisieren. Multiperspektivische Texte lassen sich vor diesem Hintergrund als fiktionale Mikrokosmen einerseits dahingehend untersuchen, welche Perspektiven für die Konstitution der erzählten Welt herangezogen werden und welche ausgeschlossen bleiben. Andererseits lassen sich die

⁴ Lukas Werner: Intersektionalitäts- und Erzählforschung. Differenzen und die Bedeutung von Relationalität, in: Christian Klein/Falko Schnicke (Hg.): *Intersektionalität und Narratologie. Methoden – Konzepte – Analysen*. Trier 2014, S. 101–120, hier S. 107.

⁵ Helmut Kuzmics/Gerald Mozetič: *Literatur als Soziologie. Zum Verhältnis von literarischer und gesellschaftlicher Wirklichkeit*. Konstanz 2003, S. 27.

⁶ Gabriele Winker/Nina Degele: *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*. Bielefeld 2009, S. 21. Zur besonderen Rolle der Literatur im Bereich der symbolischen Repräsentation cf. Eva Blome: *Erzählte Interdependenzen. Überlegungen zu einer kulturwissenschaftlichen Intersektionalitätsforschung*, in: Peter Pohl/Hania Siebenpfeiffer (Hg.): *Diversity Trouble. Vielfalt – Gender – Gegenwartskultur*. Berlin 2016, S. 45–67, besonders S. 59–61.

⁷ Ansgar Nünning/Roy Sommer: Kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft. Disziplinäre Ansätze, theoretische Positionen und transdisziplinäre Perspektiven. In: Dies. (Hg.): *Kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft*. Tübingen 2004, S. 21.

⁸ Ebd., S. 20.

⁹ Das ‚Was‘ (Ereignisse auf der Handlungsebene) und das ‚Wie‘ (Textstruktur und Gestaltungsmittel) einer Erzählung.

‚unsichtbaren‘ Relationen zwischen den Einzelperspektiven hinsichtlich ihrer Bedeutungsimplikationen für ungleichheitskonstitutive Differenzen der erzählten Welt beschreiben. Diese zweite Analyseachse fußt auf der „Einsicht, dass narrative Formen keine überzeitlichen Idealtypen darstellen, sondern historisch bedingt sind und sich aus bestimmten sozialen und weltanschaulichen Voraussetzungen ergeben.“¹⁰ Es geht also um den semantischen Gehalt, den die Perspektivenstrukturen multiperspektivisch erzählter Texte in Bezug auf soziokulturell geprägte Differenzen und die mit ihnen einhergehenden multilateralen Machtverhältnisse enthalten können, z. B. hinsichtlich der Verteilung von Deutungshoheiten oder der Darstellung innerer Vorgänge. Die Untersuchung beider Aspekte birgt das Potenzial einer literarisch orientierten Kultur- und Geschichtsanalyse, die auf das Fundament des sozialen Wirklichkeitsverstehens und -erlebens zielt: Ob bewusst oder unbewusst, multiperspektivische Erzähltexte konstruieren durch die Auswahl und Relationierung ihrer Perspektiven immer eine mehr oder weniger ausgefeilte Form von fiktionaler Sozialstruktur, welche sich normativ zu außertextuellen Subjektkategorien und sozialen Hierarchien verhält. Von besonderem Interesse ist dabei das Verhältnis von Repräsentation und Nicht-Repräsentation: Es geht einerseits um die Frage, welche ‚Weltsichten‘ und welches ‚Welterleben‘ fokalisiert werden, welche Stimmen dabei Raum bekommen und wer bei der textinternen Wirklichkeitskonstruktion ausgeschlossen bleibt, andererseits darum, wie die in der fiktionalen Wirklichkeit konstruierten Sozialstrukturen evoziert werden, wenn die Perspektivenstruktur als möglicher Realisations- und Reflexionsort für sie gelesen wird.

Dieser Beitrag ist in drei Abschnitte untergliedert. Zunächst werden Verbindungslinien zwischen Literaturwissenschaft und Intersektionalität skizziert, um das eigene Erkenntnisinteresse sowie den eigenen Problemhorizont genauer zu verorten. Anschließend wird der Konnex von Intersektionalität und Multiperspektivität narratologisch genauer durchdrungen, wobei vom Multiperspektivitätsmodell Vera Nünnings und Ansgar Nünnings¹¹ ausgegangen wird. Am Schluss steht ein Anwendungsbeispiel, in dem Sibylle Bergs Debütroman *Ein paar Leute suchen das Glück und lachen sich tot* (1997) mit der zuvor entwickelten Methode analysiert wird. Es handelt sich hier um eine narratologische Annäherung an das Verhältnis von Multiperspektivität und Intersektionalität, die nicht den Anspruch an sich stellt, vollständig oder erschöpfend zu sein. Außerdem soll nicht impliziert werden, dass eine intersektionale Untersuchung multiperspektivischer Texte zwangsläufig alle Dimensionen des Modells gleichermaßen berücksichtigen muss, geschweige denn, dass jeder multiperspektivisch erzählte Text das überhaupt hergeben würde.

¹⁰ Vera Nünning/Ansgar Nünning: ‚Gender‘-orientierte Erzähltextanalyse als Modell für die Schnittstelle von Narratologie und intersektioneller Forschung? Wissenschaftsgeschichtliche Entwicklung, Schlüsselkonzepte und Anwendungsperspektiven, in: Christian Klein/Falko Schnicke (Hg.): *Intersektionalität und Narratologie. Methoden – Konzepte – Analysen*. Trier 2014, S. 22–60, hier S. 37.

¹¹ Vera Nünning/Ansgar Nünning: Multiperspektivität aus narratologischer Sicht: Erzähltheoretische Grundlagen und Kategorien zur Analyse der Perspektivenstruktur narrativer Texte, in: Vera Nünning/Ansgar Nünning (Hg.): *Multiperspektivisches Erzählen. Zur Theorie und Geschichte der Perspektivenstruktur im englischen Roman des 18. bis 20. Jahrhunderts*. Trier 2000, S. 39–77.

1 Intersektionalität und/in Literatur – eine Einordnung

Seit seiner Einführung durch die Juristin und Rassismusforscherin Kimberlé Crenshaw¹² zählt der Begriff der Intersektionalität mittlerweile über 30 Jahre Forschungsgeschichte und sammelt unzählige Veröffentlichungen aus den verschiedensten wissenschaftlichen Disziplinen hinter sich, wobei er immer mehr Einzug in mediale, vor allem aber politische Diskurse erhält.¹³ Trotz des anhaltenden wissenschaftlichen wie öffentlichen Interesses an Intersektionalität als Folie der Beschreibung sozialer Ungleichheit besteht weiterhin Diskussion darüber, was mit dem Konzept eigentlich gemeint und wie es zu beforschen ist: „Darüber, wie Intersektionalität zu definieren ist, besteht Uneinigkeit.“¹⁴ Eine absichtlich sehr weit gefasste Arbeitsdefinition, die grundlegend an Crenshaw anschließt, lautet daher hier:

Intersektionalität bezeichnet allgemein die Einsicht, dass Menschen gleichzeitig mehreren gesellschaftlichen Gruppen zugeordnet werden, wodurch sie unterschiedliche Formen von Marginalisierung und Privilegierung erfahren, die auf der Ebene des Individuums ineinander verzahnt sind und sich gegenseitig beeinflussen.

Um diesen abstrakten Zusammenhang terminologisch greifbarer zu machen, wird nachfolgend von ‚Subjektpositionen‘ gesprochen. Während ‚Gruppenzugehörigkeiten‘ eine statische Verteilung der Gesellschaft und gruppeninterne Homogenitäten impliziert, soll der Begriff der Subjektposition einerseits die Fluidität und Hybridität der Selbst- und Fremdzuschreibung von Gruppenzugehörigkeiten sowie die Macht betonen, die Kategorisierungsprozesse ausüben. Andererseits soll er aber auch darauf aufmerksam machen, dass die mit bestimmten selbst- oder fremdattestierten Gruppenzugehörigkeiten verbundenen Privilegierungen und Marginalisierungen je nach Kontext unterschiedliche Signifikanzen mit sich bringen, z. B. Weiblichkeit als Differenzkriterium, das sich in verschiedenen kulturellen, ethnischen und klassenbezogenen Kontexten unterschiedlich entfaltet.

¹² Cf. Kimberlé Crenshaw: Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics, in: *University of Chicago Legal Forum* 139.1 (1989), S. 139–167.

¹³ Besonders prominent ist hier die UN-Weltkonferenz gegen Rassismus im Jahr 2001, nach der das Konzept der Intersektionalität Einzug in den ‚offiziellen‘ Diskurs über internationale Menschenrechte fand und in die Arbeit entsprechender NGOs und Kommissionen aufgenommen wurde. Cf. Patricia Hill Collins/Sirma Bilge: *Intersectionality*. Cambridge 2016, S. 88–98.

¹⁴ Melanie Behrens: *Komplexen Subjektivierungen auf der Spur. Ein methodologischer Ansatz zur Analyse von Machtverhältnissen*. Bielefeld 2021, S. 27. Für einen Überblick über die verschiedenen Forschungslinien und Anwendungsfelder cf. Katrin Meyer: *Theorien der Intersektionalität. Zur Einführung*. Hamburg 2017; Ilse Lenz: Intersektionalität: Zum Wechselverhältnis von Geschlecht und sozialer Ungleichheit, in: Ruth Becker/Beate Kortendiek (Hg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. 3. erw. u. durchges. Aufl. Wiesbaden 2010, S. 158–165. Außerdem sei hingewiesen auf Astrid Biele Mefebue/Andrea Bührmann/Sabine Grenz (Hg.): *Handbuch Intersektionalitätsforschung*. Wiesbaden 2022.

Für die Arbeit am Text kann zwischen einer intersektionalen Analyse von *histoire* und *discours* unterschieden werden. Für die *histoire* geht es 1.) darum, wie die Sozialstruktur der fiktionalen Wirklichkeit beschaffen ist, 2.) welche Ungleichheiten sie voraussetzt und thematisiert und 3.), wie beziehungsweise ob sich Überlagerungen mehrfacher Marginalisierungen und Privilegierungen in der Logik der erzählten Welt und ihrer verfügbaren Subjektpositionen ausdrücken. Auf der Ebene des *discours* kann darüber hinaus beleuchtet werden, 1.) mit welchen Subjektpositionen die Fokalisierungen und Stimmen der Erzählung besetzt sind, 2.) welche Subjektpositionen im Erzählvorgang überhaupt sichtbar sind, 3.) für welche textinternen Diskurse sie jeweils relevant gemacht beziehungsweise ausgespart werden, 4.) wie Subjektpositionen jeweils erzählerisch umgesetzt werden und 5.) wie das Verhältnis von Selbst- und Fremderzählung strukturiert ist. Bei einer textzentrierten intersektionalen Analyse geht es sowohl um die Repräsentation als auch um die Präsentation sozialer Gruppen: Welche Subjektpositionen sind vertreten, wie werden sie dargestellt und welche Wahrnehmungs- und Deutungsschemata tragen sie an die erzählte Welt heran? Das Vorgehen positioniert sich in Hinblick auf die „grundsätzlich umkämpft[e]“¹⁵ Kernfrage intersektionaler Forschungsdesigns, wie viele und welche sozialen Kategorien in die Analyse einbezogen werden sollen, zugunsten einer induktiven Herangehensweise, statt z. B. von der ‚klassischen‘ Trias Race, Class und Gender oder noch differenzierten Kategoriensystemen¹⁶ auszugehen. Der Fiktionalität erzählter Welten wird dadurch außerdem insoweit Rechnung getragen, als dass ihre Sozialstrukturen und die damit einhergehenden Subjektpositionen nicht zwangsläufig denen der textexternen sozialen Wirklichkeit entsprechen; sie können mitunter sogar stark von diesen abweichen. In diesem Sinn berücksichtigt das Modell den „unbegrenzten Bezeichnungsprozess“ von Subjekten, der sich ansonsten in einem „verlegene[n] ,usw.“ am Ende einer Kategorienliste „wie Farbe, Sexualität, Ethnie, Klasse und Gesundheit“ ausdrückt.¹⁷

2 Intersektionalität und Multiperspektivität

Im Gegensatz zu empirischen Wirklichkeiten können erzählte Welten wie erwähnt auf zwei Ebenen untersucht werden – hinsichtlich der fiktionalen Wirklichkeit und Handlung einerseits und der ‚Gemachtheit‘ des Textes als literarische Erzählung andererseits. Beides ist untrennbar verbunden, denn „was‘ für eine Welt erzählt wird, hängt wesentlich davon ab, ‚wie‘ sie erzählt wird.“¹⁸ Bei einer intersektionalen Konzeption von Multiperspektivität liegt das

¹⁵ Ina Kerner: Komplexitätsproduktion. Über Intersektionalität, in: Beate Binder/Gabriele Jähner/Ina Kerner et al. (Hg.): *Travelling gender studies. Grenzüberschreitende Wissens- und Institutionentransfers*. Münster 2011, S. 191.

¹⁶ Cf. z. B. Helma Lutz: Differenz als Rechenaufgabe: Über die Relevanz der Kategorien Race, Class und Gender, in: Helma Lutz/Norbert Wenning (Hg.): *Unterschiedlich verschieden. Differenz in der Erziehungswissenschaft*. Wiesbaden 2001, S. 215–230.

¹⁷ Judith Butler: *Das Unbehagen der Geschlechter*. 16. Aufl. Frankfurt a. M. 2012, S. 210.

¹⁸ Christoph Bartsch/Frauke Bode: Erzählte Welt(en) als Kategorie. Ein kritischer Querschnitt der

Augenmerk nicht nur darauf, welche Subjektpositionen auf der Ebene der *histoire* möglich sind und wie sie in der erzählten Welt situiert werden, sondern auch darauf, wie die Hierarchien der fiktion-internen Subjektpositionen durch die Form des Erzählens perpetuiert, kommentiert oder unterlaufen werden. Für die Ebene des *discours* gilt so die breitere Annahme, dass die „Analyse der Selektion dargestellter Perspektiven und der [...] strukturellen Organisation dieser Perspektiven [...] wichtige Aufschlüsse über die Denkweisen und Wirklichkeitsvorstellungen“¹⁹ geben kann, die einem Text zugrunde liegen. Ein Aspekt, der zwecks Begrenzung des Modells aus der narratologischen Operationalisierung ausgeblendet wird, ist der der interpersonalen, ‚persönlichen‘ Diskriminierung, die sich vielgestaltig auf unterschiedlichen Ebenen der literarischen Kommunikation abspielen kann und gesonderter Aufmerksamkeit bedürfte.

2.1 Die paradigmatische Achse – wer sieht?

Vera Nünning und Ansgar Nünning differenzieren, aber in der narratologischen Forschung bisher nur vereinzelt systematisch angewendetes beziehungsweise fortführend reflektiertes Multiperspektivitätsmodell enthält notwendige Bausteine für die Operationalisierung einer textzentrierten intersektionalen Analyse multiperspektivischen Erzählens. Sie unterscheiden klassisch-strukturalistisch zwischen einer paradigmatischen und einer syntagmatischen Achse literarischer Perspektivenstrukturen, also zwischen der „Auswahl und Gestaltung der Einzelperspektiven“²⁰ und der „Relationierung der Einzelperspektiven“.²¹ So können literarische Perspektivenstrukturen auf der paradigmatischen Achse zunächst hinsichtlich der „qualitativen [...] *Streuung des Angebots an Einzelperspektiven*“²² beschrieben werden. Relevante Informationen über die Perspektivträger:innen sind dabei etwa „Informationsstand, psychologische Disposition sowie Werte und Normen“,²³ weiterhin aber auch „biographischer Hintergrund, physische [...] Disposition[en], [...] Kenntnisse und Fähigkeiten, Deutungsschemata, [...] situativer Kontext“,²⁴ die breit gefasste „ideologische Orientierung“²⁵ und ihre „kulturelle[n], ethnische[n], religiöse[n], geschichtliche[n] sowie geschlechts- und

narratologischen Begriffsbildung, in: Christoph Bartsch/Frauke Bode (Hg.): *Welt(en) erzählen: Paradigmen und Perspektiven*. Berlin/Boston 2019, S. 7–42, hier S. 10.

¹⁹ Carola Surkamp: *Die Perspektivenstruktur narrativer Texte. Zu ihrer Theorie und Geschichte im englischen Roman zwischen Viktorianismus und Moderne*. Trier 2003, S. 126.

²⁰ Nünning/Nünning: Multiperspektivität aus narratologischer Sicht, S. 52.

²¹ Ebd., S. 55.

²² Ebd., S. 52, Hervorhebung im Original.

²³ Ebd.

²⁴ Surkamp: *Die Perspektivenstruktur narrativer Texte*, S. 94.

²⁵ Ansgar Nünning: *Grundzüge eines kommunikationstheoretischen Modells der erzählerischen Vermittlung. Die Funktionen der Erzählinstanz in den Romanen George Eliots*. Trier 1989, S. 69.

altersmäßige[n]²⁶ Merkmale, wobei dieser Katalog je nach Textzusammenhang endlos erweiterbar ist. In einer intersektional orientierten Analyse können diese Merkmale auch als Differenz- beziehungsweise Marginalisierungs- und Privilegierungsachsen gelesen werden, vorausgesetzt, sie werden als solche relevant gemacht. Zusätzliche analytische Relevanz gewinnen diese ‚attributiven‘ Zuordnungen außerdem, wenn sie als ‚Korrelate‘ zur narrativen Innerlichkeit perspektivierter Instanzen lesbar sind. Der analytische Fokus liegt in dieser Hinsicht auf innertextuellen Begründungszusammenhängen zwischen ‚objektiven‘ Subjektpositionen der erzählten Welt und dem ‚subjektiven‘ Erleben dieser.

Aus einem intersektionalen Blickwinkel ist die Ausgestaltung und Konkretisierung der verfügbaren Subjektpositionen in literarischen Perspektivenstrukturen nicht machtneutral, da beides eng damit zusammenhängt, wie ein Text Figuren und Gruppen konstituiert, präsentiert und repräsentiert. Der Aspekt der narrativen Autorität (also das Gewicht, das Einzelperspektiven für die Herstellung der fiktionalen Wirklichkeit haben), ist hier zentral: Mit welchen Subjektpositionen sind die wirklichkeitskonstitutiven Perspektiven eines Textes besetzt? Welche Sichtweisen entwickeln die Perspektivträger:innen aus ihren jeweiligen Subjektpositionen aufeinander und wie werden diese im Textzusammenhang hierarchisiert? Ein erster Indikator für die Autorität von Einzelperspektiven ist die jeweilige Ebene, auf der sie angelegt sind. Paratexte, Erzählinstanz(en) und Figuren bilden in dieser Reihenfolge konventionell eine absteigende Hierarchie. Nach Werner Wolf ist von einer „quasi natürlicherweise implizierte[n] höhere[n] Autorität der übergeordneten paratextuellen Perspektive“²⁷ gegenüber intradiegetischen Perspektiven auszugehen. In dieser Abstufung sind Erzählinstanzen ferner den Paratexten untergeordnet, wobei sich diese immer noch durch einen „Autoritätsvorsprung“²⁸ gegenüber der Figurenebene auszeichnen. Dies gilt insbesondere für heterodiegetisch-nullfokalisierende Erzählinstanzen, deren Einfluss auf den Erzählvorgang sich explizit bemerkbar macht. Im Kontext von Multiperspektivität sind hier aber auch homo- und autodiegetische Erzählinstanzen von großer Relevanz, da sich ein autoritatives Gefälle zwischen jenen Figuren konstruieren lässt, die das Privileg einer Stimme innehaben, und denen, die ausschließlich ‚fremderzählt‘ werden. Obwohl die konkreten Implikationen verschiedener Erzählsituationen stark vom Textzusammenhang abhängen, lässt sich pauschal unterscheiden, ob Fokalisierungen textueller Instanzen vermittelt (durch eine homo- oder heterodiegetische Erzählinstanz) oder unvermittelt (autodiegetisch) geschehen, und aus wessen Perspektive denn genau extern oder intern fokalisiert wird. Ein starker Fall von narrativer Autorität und Fremderzählung wäre beispielsweise, wenn eine homodiegetische Erzählinstanz aus einer konkret markierten Subjektposition heraus nicht nur exklusiv die erzählte Welt hervorbringt, sondern auch andere Figuren intern fokalisiert. Erzählinstanzen sind zwar ohnehin „at a level ‚above‘ the narrated events by virtue of

²⁶ Cf. Nünning/Nünning: Multiperspektivität aus narratologischer Sicht, S. 52.

²⁷ Werner Wolf: Multiperspektivität: Das Konzept und seine Applikationsmöglichkeit auf Rahmungen in Erzählwerken, in: Vera Nünning/Ansgar Nünning (Hg.): *Multiperspektivisches Erzählen. Zur Theorie und Geschichte der Perspektivenstruktur im englischen Roman des 18. bis 20. Jahrhunderts*. Trier 2000, S. 79–110, hier S. 98.

²⁸ Andrea Gutenberg: *Mögliche Welten. Plot und Sinnstiftung im englischen Frauenroman*. Heidelberg 2000, S. 148.

narrating them“,²⁹ trotzdem lässt sich anhand der Erzählsituation eine interne Hierarchie konstruieren, deren Spektrum von heterodiegetischer Nullfokalisierung bis zur autodiegetischen Erzählung reicht: „[T]he higher a narrator stands in the narrative hierarchy, the greater his authority.“³⁰ In Bezug auf die Figurebene lassen sich fokalisierte von nicht-fokalisierten sowie sprechende von nicht-sprechenden Figuren unterscheiden, wobei das autoritative Gefälle von fokalisiert und sprechend zu nicht-fokalisiert und nicht-sprechend verläuft. Bezogen auf die Sozialstruktur der erzählten Welt und ihre Differenzkategorien ist dann vor allem relevant, welche Arten der Fokalisierung gewählt werden und mit welchen textuellen Instanzen und Subjektpositionen sie verknüpft sind.

Ein weiterer Aspekt der paradigmatischen Achse, der für eine intersektional orientierte Untersuchung relevant ist, ist die Individualität beziehungsweise Kollektivität der Einzelperspektiven. Nünning und Nünning meinen damit vor allem den „Grad an Repräsentativität, den eine Figurenperspektive im Hinblick auf die in der fiktionalen Welt vertretenen Werte und Normen beanspruchen kann.“³¹ Es geht ihnen um „Wirklichkeitsmodelle [...], die durch Konventionalisierung erzeugt und von größeren sozialen Gruppen der fiktionalen Welt akzeptiert werden.“³² Ein solches Verständnis ist eng mit der eben diskutierten narrativen Autorität verbunden, da es relevant sein kann, mit welchen Subjektpositionen solche konventionalisierten Wirklichkeitsmodelle verknüpft sind: Ist das ‚standardmäßige‘ Wirklichkeitsmodell in einem literarischen Text mit Subjektpositionen assoziiert, die inner- und/oder außerdiegetisch strukturell privilegiert sind, oder werden die Lebenswelten von Subjektpositionen mit ein- oder mehrfacher Marginalisierung als primärer Zugang zur erzählten Welt vorausgesetzt? Die Individualität beziehungsweise Kollektivität von Einzelperspektiven hat darüber hinaus aber auch noch eine weitere, simplere Ebene. Es kann danach gefragt werden, welche Perspektivträger:innen primär als ‚autonome‘ Individuen und welche primär stellvertretend für reale oder konstruierte Gruppen im Vordergrund stehen. So ist etwa die sprachliche Attribution von Perspektivträger:innen mit Kollektiva ein relativ klares Signal für ihre Funktion als Stellvertreter:in (oder pars pro toto) einer Gruppe. Es ist außerdem zu reflektieren, ob es sich bei derartigen Zuordnungen um Selbst- oder Fremdzuschreibungen handelt, und inwiefern diese auf vorhandene Stereotype der Textgegenwart reagieren, indem sie sie etwa affirmieren, unterwandern oder ironisieren. Kollektivität und Individualität sind in diesem Sinn nicht als binäre Analysekategorien aufzufassen, sondern als Spektrum, in dem unterschiedliche, sich mitunter überlagernde Grade möglich sind: Literarische Figuren „enthalten zugleich ein Weniger an Wirklichkeit – Vereinfachung der Besonderheit – und ein Mehr – Potenzierung zum Allgemeinen – gegenüber den realen Gestalten der Erfahrungswelt.“³³

²⁹ Susan Sniader Lanser: *The Narrative Act. Point of View in Prose Fiction*. Princeton 1981, S. 171. Cf. auch Gutenberg: *Mögliche Welten*, S. 55f.; Surkamp: *Die Perspektivenstruktur narrativer Texte*, S. 101.

³⁰ Marie-Laure Ryan: Possible Worlds in Recent Literary Theory. In: *Style* 26.4 (1992), S. 528–553, hier S. 534.

³¹ Nünning/Nünning: Multiperspektivität aus narratologischer Sicht, S. 53.

³² Ebd.

³³ Dieter Kafitz: *Figurenkonstellation als Mittel der Wirklichkeitserfassung*. Kronberg 1978, S. 7.

2.2 Die syntagmatische Achse – das Netzwerk

Erst der Blick auf die Relationen und Interaktionen verschiedener Subjektpositionen gewährt Einsicht in die gegenseitige Beeinflussung und Überlagerung von strukturellen Marginalisierungen und Privilegierungen. Denn, wenn Perspektivenstrukturen ausschließlich auf der paradigmatischen Achse der Selektion beschrieben werden, lässt sich nur schwer von einer intersektionalen Analyse sprechen. Nünning und Nünning stellen in ihrem Modell zunächst die Frage nach der „*quantitative[n] Relationierung*“ der Einzelperspektiven,³⁴ also ihrer mengenmäßigen (Un-)Ausgewogenheit im Textzusammenhang. Dieser Aspekt bezieht sich auf die Makroebene von Perspektivenstrukturen, auf der ihm bereits eine zentrale „perspektivensteuernde Funktion“³⁵ zugeschrieben werden kann. Es ist davon auszugehen, dass die Erzählmenge, die einer bestimmten Subjektposition zugeschrieben wird, auch mit einer gewissen Deutungshoheit über die erzählte Welt zusammenfällt (was natürlich auch ironisiert werden kann). Es gilt ferner zu untersuchen, ob bestimmte ‚Perspektivencluster‘ mit bestimmten text-internen Diskursen zusammenhängen: Was wird aus welchen Subjektpositionen erzählt und was nicht? Wie lässt sich die Narration gesellschaftlicher Diskurse in einem Text als Konfigurationen von Fokalisierung und Nicht-Fokalisierung, Stimme und Nicht-Stimme beschreiben? Führt ein Text beispielsweise einen Diskurs über Race, Class oder Gender, wie gestaltet sich dann das Verhältnis von perspektivischer Repräsentation und Nicht-Repräsentation in der Narration der Erfahrungsräume, die mit diesen Kategorien zusammenhängen? Welches Welterleben wird perspektiviert (und damit relevant gemacht), welches ausgespart? Die quantitative Relationierung der Einzelperspektiven berührt in dieser Hinsicht auch die syntaktische Reihenfolge der Einzelperspektiven im chronologischen Textverlauf,³⁶ die zusätzliche Autoritätsverhältnisse mit sich bringen kann.³⁷

³⁴ Nünning/Nünning: Multiperspektivität aus narratologischer Sicht, S. 56, Hervorhebung im Original.

³⁵ Ebd.

³⁶ Cf. ebd.

³⁷ Ein Beispiel dafür ist der sogenannte ‚primacy-‘ bzw. ‚recency-effect‘: „Eine Figurenperspektive kann z. B. durch ihre Position am Textanfang privilegiert werden. Da die Rezeption der möglichen Welten in einem Text prozeßhaft in Analogie zur Sequentialität der Informationsvergabe abläuft und der zuerst dargestellten Perspektive aufgrund des *primacy effect* ein besonderes Gewicht zukommt, erhöht sich nicht nur die Wahrscheinlichkeit einer Identifikation der Leser mit dieser Perspektive, sondern auch die Wahrscheinlichkeit, daß die Leser die auf der Basis dieser Perspektive entworfenen Welten als tatsächliche Welten begreifen.“ Carola Surkamp: Die Perspektivenstruktur narrativer Texte aus Sicht der ‚possible-worlds theory‘: Zur literarischen Inszenierung der Pluralität subjektiver Wirklichkeitsmodelle. In: Vera Nünning/Ansgar Nünning (Hg.): *Multiperspektivisches Erzählen. Zur Theorie und Geschichte der Perspektivenstruktur im englischen Roman des 18. bis 20. Jahrhunderts*. Trier 2000, S. 111–132, hier S. 125, Hervorhebung im Original. Der ‚recency-effect‘ kommt entsprechend in solchen Fällen zum Tragen, in denen die ersten Perspektiven im Textzusammenhang glaubhaft als verlässliche (oder moralische, wie anzufügen wäre) Instanz der narrativen Wirklichkeitsbildung diskreditiert wurden. Für weitere Forschung und einen Überblick zum ‚primacy-‘ und ‚recency-effect‘ cf. Norman H. Anderson/Alfred A. Barrios: *Primacy Effects in Personality*

Eine weitere Dimension des Multiperspektivitätsmodells, die für eine intersektionale Untersuchung herangezogen werden kann, dreht sich ebenfalls um Deutungshoheit und narrative Autorität. Die „*hierarchische Relationierung der Perspektiven*“³⁸ unterscheidet die „strukturelle[] Situierung der Erzähl- und Fokalisierungsinstanzen auf unterschiedlichen Kommunikationsebenen“³⁹ was zentrale Implikationen für das Machtgefüge der Einzelperspektiven im Erzählzusammenhang haben kann. Perspektiven können einander entweder gleich-, über- oder untergeordnet sein, je nachdem auf welchem Kommunikationsniveau des Textes sie jeweils angesiedelt sind (z. B. paratextuelle Kommunikation vs. Rede der Erzählinstanz vs. Figurenrede). Diese Hierarchie muss jedoch keineswegs der sozialen Hierarchie auf der Ebene der *histoire* oder gar der außertextlichen Wirklichkeit entsprechen. Für eine intersektionale Analyse von Multiperspektivität ist gerade das Verhältnis der beiden interessant. Damit ist auch die „*normative[] Relationierung der Perspektiven*“⁴⁰ verbunden, die bezeichnet, ob „die von einzelnen Perspektiven repräsentierten Werte und Normen durch bestimmte Strategien der Perspektivensteuerung [...] privilegiert oder diskreditiert werden.“⁴¹ Aus einer intersektionalen Perspektive sind die Werte und Normen der einzelnen Perspektivträger:innen stark relevant, da sie – mit Pierre Bourdieu gedacht – als Dreh- und Angelpunkt sozialer „Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata“⁴² fungieren. Bei perspektivierten Instanzen in literarischen Texten handelt es sich nicht um ‚reale‘ soziale Subjekte, deren Wirklichkeitserleben im Kern distinkt bleibt.⁴³ Für den Konnex von Intersektionalität und Multiperspektivität ist daher insbesondere relevant, welche Teilidentität(en) einer perspektivierten Instanz ein Text in einen Begründungszusammenhang mit ihren Werten und Normen stellt. Anders formuliert: Wie entwirft ein Text die internen Hierarchien komplexer Subjektpositionen, wenn es um normative Einstellungen zur erzählten Welt geht, und wie werden die narrativen Innerlichkeiten perspektivierter Instanzen auf diese Weise ‚objektiviert‘?

Die bis hierher diskutierten syntagmatischen Kategorien des Multiperspektivitätsmodells von Nünning und Nünning wurden in der Engführung auf Intersektionalität vor allem auf der *discours*-Ebene betrachtet. Die drei übrigen Kategorien – die lokale, temporale und informationsmäßige Relationierung von Einzelperspektiven – sind hingegen auf der Ebene der *histoire* angesiedelt. Insbesondere die raumzeitliche Verortung der Einzelperspektiven (lokale und temporale Relationierung) in der erzählten Welt beinhaltet die Möglichkeit, entweder direkt mit struktureller Privilegierung und Marginalisierung zu korrespondieren, wenn

Impression Formation, in: Clyde Hendrick/Rusell A. Jones (Hg.): *The Nature of Theory and Research in Social Psychology*. New York 1972, S. 210–218.; Herbert Grabes: Wie aus Sätzen Personen werden ... Über die Erforschung literarischer Figuren, in: *Poetica* 10.4 (1978), S. 405–428.

³⁸ Nünning/Nünning: Multiperspektivität aus narratologischer Sicht, S. 55, Hervorhebung im Original.

³⁹ Ebd.

⁴⁰ Ebd., S. 58, Hervorhebung im Original.

⁴¹ Ebd.

⁴² Pierre Bourdieu: *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*. Frankfurt a. M. 1987, S. 101.

⁴³ Auf der Figurenebene von fiktionalen Wirklichkeitszusammenhängen ist dies zwar konventionell (ihre ‚Bewusstseine‘ überlappen sich i. d. R. nicht), aus einem empirischen Literaturverständnis entspringen alle unterschiedlichen Perspektiven eines Textes jedoch letztlich dem Wirklichkeitserleben einer einzelnen Subjektposition – der der Autor:in.

beispielsweise die geografische Herkunft eine intersektionale Kategorie der fiktionalen Wirklichkeit ist, oder aber als indirekte ‚Austragungsorte‘ von Ungleichheiten zu fungieren. Ebenso wie die informationsmäßige Relationierung (der jeweilige Informationsstand von Einzelperspektiven in Bezug auf die erzählte Welt) kann die raumzeitliche Verortung von Subjektpositionen sowohl mögliche Ursache als auch Wirkung von Ungleichheitsstrukturen sein.

3 Exemplarische Textanalyse: Das Verhältnis von Repräsentation und Nicht-Repräsentation in der Perspektivenstruktur von Sibylle Bergs Roman *Ein paar Leute suchen das Glück und lachen sich tot* (1997)

Sibylle Bergs Debütroman *Ein paar Leute suchen das Glück und lachen sich tot* lässt sich als Tableau von ineinander verwobenen Einzelschicksalen beschreiben, in dem elf Figuren an dem Versuch scheitern, der Einsamkeit und Langeweile ihres Lebens zu entfliehen. Als „symbolisch isolierte [...] Atome, die sich nach emphatisch intensivem [...] Leben (Glück) und insbesondere nach emphatisch intensiver Kommunikation („Liebe“) sehnen, ohne eigentlich an deren Möglichkeit zu glauben“,⁴⁴ arbeiten sie sich vor allem an frustrierendem Sex und der Sehnsucht nach einem Abenteuer in der Fremde ab. Alexandra Fuchs beschreibt das Strukturprinzip des Romans dabei als eine Art Collage, in der „wie mit der Fernbedienung eines Fernsehers von einer Figur zur anderen, von einer Situation zur anderen gezappt“⁴⁵ wird. Vor dem Hintergrund der breiten Palette an Diskursen, entlang derer der Roman vom Scheitern an sich selbst und seinen Mitmenschen erzählt – Weiblichkeit und Männlichkeit, Anorexie, Sadomasochismus, geographische, kulturelle und ethnische Fremdheit, Behinderung sowie Substanzmissbrauch und -abhängigkeit, um nur eine Auswahl zu nennen –, stellen sich unter Rückbezug auf das oben skizzierte Modell zwei Fragenkomplexe: 1.) Welche Subjektpositionen sind in der narrativen Herstellung der erzählten Welt und ihrer Diskurse repräsentiert und wie werden diese konstruiert? 2.) Welche Semantik entwickelt die Form des Romans auf der Ebene der Perspektivenstruktur in Bezug auf textinterne Privilegierungen und Marginalisierungen sowie Repräsentationen und Nicht-Repräsentationen? Beide Fragen können mit dem obenstehenden Modell in zwei Schritten systematisch beantwortet werden. Als erstes wird die paradigmatische Achse der Perspektivenstruktur näher beleuchtet, also die Frage nach den Subjektpositionen der perspektivierten Instanzen und ihrer strukturellen Verortung im Text. In einem zweiten Schritt werden dann die Relationen der Einzelperspektiven auf der syntagmatischen Achse der Perspektivenstruktur entlang verschiedener Kategorien des Modells konstruiert und hinsichtlich ihrer Implikationen für Intersektionalität interpretiert.

⁴⁴ Jürgen Link: (Nicht) normale Lebensläufe, (nicht) normale Fahrten: Das Beispiel des experimentellen Romans von Sibylle Berg, in: Ute Gerhard et al. (Hg.): *(Nicht) normale Fahrten. Faszinationen eines modernen Narrationstyps*. Heidelberg 2003, S. 21–36, hier S. 26.

⁴⁵ Alexandra Fuchs: Der Tod der Erotik. ‚Ein paar Leute suchen das Glück und lachen sich tot‘ von Sibylle Berg, in: Christina Kalkuhl/Wilhelm Solms (Hg.): *Lustfallen. Erotisches Schreiben von Frauen*. Bielefeld 2003, S. 121–126, hier S. 121.

Ich beschränke mich aus praktischen Gründen auf den Perspektivenkomplex der Figuren Vera, Helge und ihrer Tochter Nora. Als Familie stellen sie die Kernfiguration der Perspektivstruktur des Romans dar, um die herum alle weiteren Figurenperspektiven organisiert sind.⁴⁶ Zwischen ihnen und ihren jeweiligen Erfahrungsräumen findet über den Verlauf der Erzählung (nahezu) keinerlei perspektivische Überlappung statt, vielmehr kann ihr anfängliches Auseinanderdriften als zentrale Ereigniskette gelesen werden, von der alle weiteren Handlungslinien ihren Ausgang nehmen.

3.1 Einzelperspektiven

Die drei gewählten Einzelperspektiven unterscheiden sich nur geringfügig hinsichtlich ihrer narrativen Autorität. Alle drei sind auf der Figurenebene angelegt und intern fokalisiert, wobei die Erzählstimme kapitelweise zwischen gleichzeitig-heterodiegetischer Narration mit interner Fokalisierung und gleichzeitig-autodiegetischer Narration changiert. Vera hat im Gegensatz zu Nora und Helge das ‚Privileg‘ der direkten Rede inne, wenn auch nur sehr sporadisch.⁴⁷ Bezüglich ihrer jeweiligen Grade an Individualität oder Kollektivität lässt sich mit dem Modell zwischen der abstrakten, auf die Allgemeingültigkeit der Werte und Normen der Figuren im Textzusammenhang bezogenen Konnotation, und ihrer Funktion als Individuum oder Stellvertreter:in einer Gruppe unterscheiden. Sie alle erfahren im Kontext der erzählten Welt jeweils unterschiedliche Formen von Marginalisierung, durch die ihre Erfahrungsräume vorstrukturiert werden. Sie können (und wollen) dabei keinen hohen Grad an Repräsentativität für sich behaupten, wenn es um ihre normativen Einstellungen zur erzählten Welt geht. Die Erzählung innerer Vorgänge legt umgekehrt ein Identifikationsverhältnis mit gesellschaftlicher Nicht-Integration und den individuellen Leiden nah, die sich aus dieser ergeben – so exemplarisch Vera:

Das Leben ist wie Auto fahren, seit Veras 30. Geburtstag. Eine Fahrt, so eine Straße lang, am Ende eine Mauer zu sehen, auf die das Auto auftreffen wird. Das Auto fährt immer schneller, seit Vera 30 wurde. Warum anhalten. Geht nicht. Aussteigen, um zu laufen, warum? [...] Jede Bewegung mit dem passenden Gefühl dazu. Herzlichen Glückwunsch Vera, sagt Vera, und dann wird ihr schlecht [...]. (EpL, S. 7f.)

Trotz ihrer Unterschiedlichkeit besteht durch die Klammer der (jeweils verschieden begründeten) sozialen Abseitsstellung eine gewisse innere Kohäsion zwischen den drei Figuren,

⁴⁶ Eine Ausnahme davon ist die Figur Bettina, die mit 13 Romankapiteln den quantitativ größten Textanteil unter den Einzelperspektiven sowie den höchsten Anteil direkter Rede zugeschrieben bekommt. Eine gesonderte Untersuchung ihrer Rolle innerhalb der Perspektivenstruktur des Textes wäre sicherlich lohnenswert.

⁴⁷ Cf. Sibylle Berg: *Ein paar Leute suchen das Glück und lachen sich tot*. Leipzig 1998, S. 17, 93, 107, 111, 131. Alle folgenden direkten Zitate aus Sibylle Bergs Debütroman werden durch die Sigle EpL gekennzeichnet.

durch die sie als literarische ‚Fallstudie‘ für die Prägung subjektiver Weltwahrnehmung durch gesellschaftliche Marginalisierungsprozesse lesbar werden. Die Komplexität ihrer Subjektpositionen deutet dabei auf den ersten Blick auf einen hohen Grad an Individualität hin, jedoch führt der Text das subjektive Welterleben der Figuren immer wieder auf überindividuelle Strukturkategorien zurück, sodass ihre narrativen Innerlichkeiten auch als auf Kollektivität abhebende Extrapolationen erscheinen.

Nora kommt „alles so sinnlos vor“ (EpL, S. 10), wenn sie über den Normlebenslauf ihres Umfeldes nachdenkt: „Daß ich bald mit der Schule fertig bin und dann irgendeinen Beruf lernen muss. Und dann würde ich heiraten und würde in einer kleinen Wohnung wohnen und so. Das ist doch zum Kotzen.“ (EpL, S. 10) Als Magersüchtige erscheint ihr ein idealisiertes Körperbild „wie Kate Moss oder so jemand“ (EpL, S. 10) als einzige Aussicht auf ein lebenswertes Leben. Neben dem Effekt des „böse[n] Untergewicht[s]“ (EpL, S. 80) steht Noras Disposition vor allem in Verbindung zur Vernachlässigung durch ihre Eltern: „Seit ich nicht mehr esse, brauche ich niemanden mehr. Meine Eltern sind fremde Personen geworden. Es ist mir egal, ob sie mich beachten oder nicht.“ (EpL, S. 9) Die interne Fokalisierung Noras akzentuiert das bewusste Ausleben der Anorexie an dieser Stelle als Ermächtigung gegenüber den Eltern, was vor dem Hintergrund der weiteren Romanhandlung als Einblick in die imaginierte Innerlichkeit einer ‚kranken‘ Psyche lesbar wird. Als Ausdruck eines allgemeinen Unzulänglichkeitsgefühls steht Noras Essstörung in einer Reihe mit Selbstverletzung und ihrem Suizid am Ende des Romans. Ebenso wie Nora ihren Körper als Defizit betrachtet, betrachtet sie sich selbst als (Liebes-)Partnerin:

Ich würde am liebsten nicht reden, aber wenn es dann so still ist, denke ich, daß er sich bestimmt langweilt mit mir und sich dann irgendwann von mir trennt und sich eine Frau sucht, die eben ganz unterhaltsam ist. Ich weiß, wie so Frauen sind, die Männern gefallen. (EpL, S. 124)

Eine weitere Facette ihres Welterlebens ist darüber hinaus ihre temporäre Obdachlosigkeit in Spanien, die von starkem Alkoholkonsum begleitet ist und die sie als Frau besonders exponiert erlebt:

Meine Sachen stinken, meine Haare, meine Zähne. Alles stinkt. Nach dem Wein, den ich abends trinke. [...] Ein Typ steht neben mir. [...] Er hat schwarze Haare und spricht spanisch. Auf mich ein. [...] Er faßt mich an. Ich lasse mich anfassen. [...] Natürlich gehe ich mit ihm. Ich bin bis jetzt noch mit jedem gegangen. Was soll ich sonst tun. (EpL, S. 42f.)

Die Überlagerung von Weiblichkeit, Anorexie, Obdachlosigkeit und Alkoholmissbrauch resultiert in einer Körperlichkeit Noras, die als Fixpunkt ihrer Subjektposition gelesen werden kann. So ist die von ihr antizipierte Fremdwahrnehmung insbesondere auf ihren Körper bezogen, dessen ‚Wert‘ sie vor allem an seiner Fähigkeit als männliches Lustobjekt misst: „Er

zieht mich nicht ganz aus. Vielleicht, weil das Licht an ist und er meinen Geruch zu sehr sehen kann.“ (EpL, S. 43) Nora projiziert in einer perspektivischen Vorwegnahme die Bewertung ihres Körpers als unzureichend und als Indikator einer allgemeinen Mangelhaftigkeit: „Tom wird mich auch hassen. Ich sage nichts Schlaues, ich bin nicht lustig. [...] Wäre ich ein Model, wäre das egal.“ (EpL, S. 136)

Veras Jugendschwangerschaft mit Nora steht aus ihrer Perspektive in einer direkten Verbindung mit verpassten beruflichen und romantischen Aufstiegschancen⁴⁸ sowie mit ihrer versäumten Adoleszenz. Letzteres wird z. B. an der Satzstruktur deutlich, wenn sie Nora mit sich selbst im Alter von 17 Jahren vergleicht: „Sie macht sich Sorgen. [...] Selbst wenn sie sich klarmacht, daß Nora so alt ist wie sie selbst. Als sie damals schwanger war.“ (EpL, S. 93) Als junge Mutter ist sie bei dem Versuch, ihre idealisierte Vorstellung einer romantisch und lokal ungebundenen Adoleszenz nach Noras Verschwinden nachzuholen, klar aus der Zeit gefallen. So mündet ihr One-Night-Stand mit dem jüngeren Mann Pit aus einer Bar nicht in der erhofften zweiten Jugend, sondern in einer Entfremdung von sich selbst und ihrer Lebenssituation: „Sie sieht den [Mann] an und streichelt über das Haar. Fast ist es, als ob sie ein Kind streichelt. [...] Der Mann war noch keiner.“ (EpL, S. 64) Veras Alter und ihre frühe Mutterrolle, die für sie mit Noras Flucht nach Spanien beendet ist, eröffnen einen unlösbaren identitären Widerspruch. Über weite Teile des Textes versucht sie zunächst, die letzten 17 Jahre ihres Lebens mit einer Rolle zu kompensieren, die man als ‚Jugendliche im erwachsenen Körper‘ bezeichnen könnte. Der spontane Entschluss, mit Pit nach „Amerika“ (EpL, S. 93) auszuwandern, um ein neues Leben zu beginnen, scheitert schlussendlich aber daran, dass sie sich eingestehen muss, in der Beziehungsdynamik nicht die Rolle der jugendlichen Liebhaberin einnehmen zu können, sondern erneut auf ihre Mutterrolle zurückgeworfen zu werden:

Pit labert ihr schon den ganzen Morgen die Ohren voll. [...] Indianer hätten so einen spacigen Kontakt zur Natur und so. [...] Vera hat [...] gedacht: Bist du jung. [...] Sie fahren in ein Reservat. Und Vera denkt: Natürlich fahre ich. Vera fährt nicht nur den breiten Amischlitten durch die pralle Sonne. Vera bestellt Hotelzimmer. Bestellt das Essen. Redet mit Eingeborenen. Überlegt sich, was man so machen kann. Und Pit läuft nebenher. (EpL, S. 111)

Nachdem sie Pit verlässt und zurückkehrt, schreibt Vera ihre verlorene Jugend ab und beginnt, ihre ‚Erwachsenenrolle‘ zu überkompensieren. Sie mietet sich eine kleine Wohnung, fängt mit dem Rauchen an und identifiziert sich mit einem sinnbefreiten Arbeits- und Privatleben:

Ich glaube, keiner in der Firma weiß, um was es geht. [...] Ich finde, etwas zu tun, das so offensichtlich sinnlos ist, paßt genau zu dem Leben, das ich mir für mich vorstelle. [...] In meiner Wohnung laufe ich [...] nackt herum, rauche, esse, sehe Sachen im Fernsehen an. (EpL, S. 142f.)

⁴⁸ Cf. Berg: *Ein paar Leute*, S. 23.

Helges Randposition zur Gesellschaft der erzählten Welt ergibt sich oberflächlich zunächst aus seiner beruflichen Frustration, als Pianist in einer Hotelbar angestellt zu sein und dort „[j]eden Abend das Lied des eigenen Versagens spielen zu müssen“ (EpL, S. 21). Viel elementarer liegt sie jedoch in seiner entfremdeten Beziehung zu Frauen begründet, die aufgrund seiner unterdrückten Homosexualität stets durch Fehlkommunikation und daraus folgender Enttäuschung geprägt ist. Der Wunsch nach sozialer Integration, der für ihn mit einer funktionierenden heteronormativen Beziehung gleichgesetzt ist, wandelt sich durch anhaltende Frustration in Zerstörungsfantasien:

Die Frau, die jetzt neben mir laufen sollte, müßte eine sein, [...] bei der ich alles sagen kann, ohne daß ich es erklären muß, [...] und alles geht, weil die Frau immer die richtigen Fragen stellt und die richtigen Antworten gibt. Aber ich kann mir nicht wirklich vorstellen, wie so jemand aussehen sollte. Da gucke ich lieber die Tankstelle an. Irgendwann sollte wohl jeder mal so eine Tankstelle anzünden. (EpL, S. 30f.)

In Venedig, in das Helge reist, um sich „tot[zu]trinken“ (EpL, S. 85), entdeckt er in einer kurzen Episode der versöhnlichen Selbsterkenntnis seine Homosexualität an einem 17-jährigen Straßenprostituierten, von dem er jedoch in einer „postmodern-intertextuelle[n]“ Blödel-Anspielung auf den Diskurskomplex ‚Tod in Venedig‘⁴⁹ kurz darauf ermordet wird.

3.2 Relationen

Mit Blick auf die zuerst betrachtete paradigmatische Achse der Perspektivenstruktur ist deutlich, welche Kategorien der erzählten Welt für den Kontext der Intersektionalität relevant gemacht werden können. Als zentrale Kategorien können hier Alter, Geschlecht, sexuelle Orientierung, Körper, psychische Disposition, Wohnsituation und soziale Herkunft festgehalten werden. Auf der syntagmatischen Achse geht es nun aber vor allem darum, ob der Text formsemantisch Ungleichheiten reflektiert, und mit welchen Relationen zwischen den drei untersuchten Einzelperspektiven das geschieht. Für den Schwerpunkt von Repräsentation und Nicht-Repräsentation ist zunächst bezeichnend, dass von allen Figuren, mit denen Nora, Vera und Helge im Verlauf ihrer Reisen interagieren, nur solche fokalisiert sind, die mit ihrem deutschsprachigen Heimatland assoziiert sind. Die „Einheimischen“ (EpL, S. 111) beziehungsweise „Eingeborene[n]“ (EpL, S. 109), bei denen es sich fast durchweg um ökonomisch schwache Personen aus den U.S.A. und dem europäischen Süden handelt, bleiben ausschließlich durch die deutschsprachigen Figuren fremderzählt. Die Perspektivenstruktur reflektiert so indirekt die unausgesprochenen Privilegien, die Nora, Vera und Helge aufgrund ihrer geografischen und sozialen Herkunft im internationalen Vergleich zukommen. Diese Beziehung lässt sich als Zusammenfall der lokalen und hierarchischen Relationierung der textuellen

⁴⁹ Link: (Nicht) normale Lebensläufe, S. 25.

Instanzen beschreiben – ihre räumliche (und kulturelle) Positionierung korreliert mit ihrer Fokalisierung beziehungsweise Nicht-Fokalisierung sowie Stimme und Nicht-Stimme. Einen Höhepunkt findet diese Asymmetrie in einer Fahrt durch ein Reservat, in der die Erzählweise das hierarchisierte Erleben von Fremdheit stark problematisiert, indem das Distinktionsbedürfnis Veras und Pits gegenüber einer indigenen Alltagskultur, die stark von ethnischer und damit verbundener ökonomischer Marginalisierung geprägt ist, ohne den ‚Filter‘ sozialer Erwünschtheit erzählt wird:

„Ja. Klar, Pit. Wenn du es willst, fahren wir halt Indianer gucken.“ [...] Sie fahren in das Reservat. Staubig. Grell. [...] Häßliche Billighäuser mit vollen Mülltonnen. Davor häßliche Männer mit Schlitzaugen und Bierflaschen in der Hand. Vera will nicht aussteigen. Pit auch nicht. (EpL, S. 113-114)

Es kann aber ein noch engerer intersektionaler Bezug zwischen den drei Perspektiven hergestellt werden. Auf der Ebene der *histoire* verweisen die Marginalisierungen der drei Figuren unmittelbar aufeinander: Noras Magersucht und Überkompensation von Weiblichkeit als (Schönheits-)Wettstreit, Veras unfreiwillige Mutterschaft und das selbstgewählte Nomadentum sowie Helges unterdrückte Homosexualität und Alkoholismus zeichnen das Bild einer Familie in einer Negativspirale, in der Einzeldispositionen ineinander verschränkt sind und sich gegenseitig verstärken.

Auf der Handlungsebene kommunizieren beziehungsweise interagieren die Figuren kaum miteinander, auf der Ebene der Perspektivenstruktur findet jedoch überhaupt keine Überlappung oder Korrespondenz zwischen ihren jeweiligen Erfahrungsräumen statt. Während andere Figurenkonstellationen im Roman teils innerhalb desselben Kapitels abwechselnd perspektiviert werden, bleiben die Perspektiven von Nora, Vera und Helge klar voneinander getrennt.⁵⁰ Die mit ihren jeweiligen Subjektpositionen verbundenen Erfahrungsräume sowie die Diskurse, die sie über diese führen, bleiben damit ausschließlich ihnen selbst zugänglich. In Begriffen des Modells geht es hier um die syntaktische Relationierung der Perspektiven, ihre Anordnung im Textverlauf. Das Verhältnis von Repräsentation und Nicht-Repräsentation gestaltet sich dabei so, dass die Figuren jeweils nur als indirekte, perspektivisch fremderzählte Marginalisierungsursachen in der Wirklichkeitserfahrung der anderen repräsentiert sind. Es existiert keine direkte perspektivische Repräsentation von z. B. Noras Eltern in ihrem Welterleben als Magersüchtige, die Noras Deutungshoheit über das Wirklichkeitserleben ihrer Subjektposition anfechten oder ergänzen würde. Gleiches gilt für Veras Erfahrungsraum um ihr Alter und ihre unfreiwillige Mutterrolle sowie für Helges Erfahrungsraum um seine unterdrückte Homosexualität. Der Verschränkung der drei Subjektpositionen auf der Ebene der *histoire* steht ihre strikte perspektivische Trennung auf der Ebene des *discours* entgegen. Die strukturellen Relationen der Einzelperspektiven weisen im

⁵⁰ So wird z. B. Helge an der einzigen Stelle des Romans, an der Vera mit ihm interagiert, nur durch ihre Perspektive erzählt (cf. ebd., S. 17) und über den Inhalt der Postkarten, die Vera von Nora erhält, heißt es nur, dass diese „fast leer[]“ (ebd., S. 93) sind.

untersuchten Ausschnitt der Perspektivenstruktur so auf etwas hin, das auf der Inhaltsebene des Textes nicht verhandelt wird: Mehrfache Marginalisierungen können nicht nur als gegenseitige Ursachen und Wirkungen aufeinander bezogen sein, sondern sich gerade wegen ihrer einander unzugänglichen Wirklichkeitserfahrungen gegenseitig stützen. Die radikale Nicht-Repräsentation der Figurenperspektiven im Welterleben der jeweils anderen zeigt die Isolation der Erfahrungsräume auf, die mit unterschiedlichen Marginalisierungen einhergehen, obwohl diese kausal aufeinander bezogen sind.

4 Fazit

Das Potenzial einer intersektionalen narratologischen Analyse von Multiperspektivität kann darin liegen, dass sie Intersektionalität als produktive Denkfigur auf der Strukturebene sozialer Wirklichkeit nutzt und literarische Wirklichkeit auf neue Weise als sozialen Raum liest. Aus einem literatur- und diskurshistorischen Blickwinkel regt dies dazu an, multiperspektivische Perspektivenstrukturen im jeweiligen Kontext ihrer Produktion intersektional zu interpretieren. Die Beschreibung der perspektivierten Instanzen und ihrer Relationen zueinander lenkt die Aufmerksamkeit der Analyse darauf, wessen Lebenswelten und Wahrnehmungsmuster maßgeblich für die Hervorbringung der erzählten Welt sind, und befragt die herausgearbeitete Struktur nach ihrem Sinngehalt bezüglich der in ihr verhandelten Subjektpositionen und -relationen. Wie die Analyse zeigen konnte, liegen Bedeutungsgehalte, die für den Zusammenhang von Intersektionalität relevant sind, potenziell gerade in den multiplen interpretationsbedürftigen Nähen und Distanzen zwischen den Einzelperspektiven, insofern diese auf der Ebene des Erzählvorgangs inner- und außerfiktionaler Ungleichheitsverhältnisse reflektieren können.

Literaturverzeichnis

- Anderson, Norman H./Alfred A. Barrios: Primacy Effects in Personality Impression Formation, in: Clyde Hendrick/Rusell A. Jones (Hg.): *The Nature of Theory and Research in Social Psychology*. New York 1972, S. 210–218.
- Bartsch, Christoph/Frauke Bode: Erzählte Welt(en) als Kategorie. Ein kritischer Querschnitt der narratologischen Begriffsbildung, in: Dies. (Hg.): *Welt(en) erzählen: Paradigmen und Perspektiven*. Berlin/Boston 2019, S. 7–42.
- Behrens, Melanie: *Komplexen Subjektivierungen auf der Spur. Ein methodologischer Ansatz zur Analyse von Machtverhältnissen*. Bielefeld 2021.
- Berg, Sibylle: *Ein paar Leute suchen das Glück und lachen sich tot*. 5. Aufl. Leipzig 1998.
- Berger, Peter L./Thomas Luckmann: *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Übers. v. Monika Plessner. 5. Aufl. Frankfurt a. M. 1980.
- Blome, Eva: Erzählte Interdependenzen. Überlegungen zu einer kulturwissenschaftlichen Intersektionalitätsforschung, in: Peter Pohl/Hania Siebenpfeiffer (Hg.): *Diversity Trouble. Vielfalt – Gender – Gegenwartskultur*. Berlin 2016, S. 45–67.
- Bourdieu, Pierre: *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*. Frankfurt a. M. 1987.
- Butler, Judith: *Das Unbehagen der Geschlechter*. 16. Aufl. Frankfurt a. M. 2012.
- Collins, Patricia Hill/Sirma Bilge: *Intersectionality*. Cambridge 2016.
- Crenshaw, Kimberlé: Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics, in: *University of Chicago Legal Forum* 139.1 (1989), S. 139–167.
- Fuchs, Alexandra: Der Tod der Erotik. ‚Ein paar Leute suchen das Glück und lachen sich tot‘ von Sibylle Berg, in: Christina Kalkuhl/Wilhelm Solms (Hg.): *Lustfallen. Erotisches Schreiben von Frauen*. Bielefeld 2003, S. 121–126.
- Grabes, Herbert: Wie aus Sätzen Personen werden ... Über die Erforschung literarischer Figuren, in: *Poetica* 10.4 (1978), S. 405–428.
- Gutenberg, Andrea: *Mögliche Welten. Plot und Sinnstiftung im englischen Frauenroman*. Heidelberg 2000.
- Kafitz, Dieter: *Figurenkonstellation als Mittel der Wirklichkeitserfassung*. Kronberg 1978.
- Kerner, Ina: Komplexitätsproduktion. Über Intersektionalität, in: Beate Binder/Gabriele Jähnert/Ina Kerner et al. (Hg.): *Travelling gender studies. Grenzüberschreitende Wissens- und Institutionentransfers*. Münster 2011, S. 184–202.
- Kuzmics Helmut/Gerald Mozetič: *Literatur als Soziologie. Zum Verhältnis von literarischer und gesellschaftlicher Wirklichkeit*. Konstanz 2003.
- Lanser, Susan Sniader: *The Narrative Act. Point of View in Prose Fiction*. Princeton 1981.
- Lenz, Ilse: Intersektionalität: Zum Wechselverhältnis von Geschlecht und sozialer Ungleichheit, in: Ruth Becker/Beate Kortendiek (Hg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. 3. erw. u. durchges. Aufl. Wiesbaden 2010, S. 158–165.

- Link, Jürgen: (Nicht) normale Lebensläufe, (nicht) normale Fahrten: Das Beispiel des experimentellen Romans von Sibylle Berg, in: Ute Gerhard et al. (Hg.): *(Nicht) normale Fahrten. Faszinationen eines modernen Narrationstyps*. Heidelberg 2003, S. 21–36.
- Lutz, Helma: Differenz als Rechenaufgabe: Über die Relevanz der Kategorien Race, Class und Gender. In: Helma Lutz/Norbert Wenning (Hg.): *Unterschiedlich verschieden. Differenz in der Erziehungswissenschaft*. Wiesbaden 2001, S. 215–230.
- Mannheim, Karl: *Ideologie und Utopie*. 6. Aufl. Frankfurt a. M. 1978.
- Mefebue, Astrid Biele/Andrea Bührmann/Sabine Grenz (Hg.): *Handbuch Intersektionalitätsforschung*. Wiesbaden 2022.
- Meyer, Katrin: *Theorien der Intersektionalität. Zur Einführung*. Hamburg 2017.
- Nünning, Ansgar: *Grundzüge eines kommunikationstheoretischen Modells der erzählerischen Vermittlung. Die Funktionen der Erzählinstanz in den Romanen George Eliots*. Trier 1989.
- Nünning, Ansgar/Roy Sommer: Kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft. Disziplinäre Ansätze, theoretische Positionen und transdisziplinäre Perspektiven, in: Ansgar Nünning/Roy Sommer (Hg.): *Kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft*. Tübingen 2004, S. 9–29.
- Nünning, Vera/Ansgar Nünning: Von ‚der‘ Erzählperspektive zur Perspektivenstruktur narrativer Texte: Überlegungen zur Definition, Konzeptualisierung und Untersuchbarkeit von Multiperspektivität, in: Vera Nünning/Ansgar Nünning (Hg.): *Multiperspektivisches Erzählen. Zur Theorie und Geschichte der Perspektivenstruktur im englischen Roman des 18. bis 20. Jahrhunderts*. Trier 2000, S. 3–38.
- Nünning, Vera/Ansgar Nünning: Multiperspektivität aus narratologischer Sicht: Erzähltheoretische Grundlagen und Kategorien zur Analyse der Perspektivenstruktur narrativer Texte, in: Vera Nünning/Ansgar Nünning (Hg.): *Multiperspektivisches Erzählen. Zur Theorie und Geschichte der Perspektivenstruktur im englischen Roman des 18. bis 20. Jahrhunderts*. Trier 2000, S. 39–77.
- Nünning, Vera/Ansgar Nünning: ‚Gender‘-orientierte Erzähltextanalyse als Modell für die Schnittstelle von Narratologie und intersektioneller Forschung? Wissenschaftsgeschichtliche Entwicklung, Schlüsselkonzepte und Anwendungsperspektiven, in: Christian Klein/Falko Schnicke (Hg.): *Intersektionalität und Narratologie. Methoden – Konzepte – Analysen*. Trier 2014, S. 33–60.
- Surkamp, Carola: Die Perspektivenstruktur narrativer Texte aus Sicht der ‚possible-worlds theory‘: Zur literarischen Inszenierung der Pluralität subjektiver Wirklichkeitsmodelle. In: Vera Nünning/Ansgar Nünning (Hg.): *Multiperspektivisches Erzählen. Zur Theorie und Geschichte der Perspektivenstruktur im englischen Roman des 18. bis 20. Jahrhunderts*. Trier 2000, S. 111–132.
- Surkamp, Carola: *Die Perspektivenstruktur narrativer Texte. Zu ihrer Theorie und Geschichte im englischen Roman zwischen Viktorianismus und Moderne*. Trier 2003.
- Ryan, Marie-Laure: Possible Worlds in Recent Literary Theory. In: *Style* 26.4 (1992), S. 528–553.
- Werner, Lukas: Intersektionalitäts- und Erzählforschung. Differenzen und die Bedeutung von Relationalität, in: Christian Klein/Falko Schnicke (Hg.): *Intersektionalität und Narratologie. Methoden – Konzepte – Analysen*. Trier 2014, S. 101–120.
- Winker, Gabriele/Nina Degele: *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*. Bielefeld 2009.

Lucas Prieske

Wolf, Werner: Multiperspektivität: Das Konzept und seine Applikationsmöglichkeit auf Rahmungen in Erzählwerken, in: Vera Nünning/Ansgar Nünning (Hg.): *Multiperspektivisches Erzählen. Zur Theorie und Geschichte der Perspektivenstruktur im englischen Roman des 18. bis 20. Jahrhunderts*. Trier 2000, S. 79–110.